





Sonnenuntergang in Yakawlang Das Engagement von Vreni Frauenfelder in Afghanistan geht weiter.

Menschen helfen in Afghanistan: Das tut **VRENI FRAUENFELDER** seit über drei Jahrzehnten. Die Schweizer Illustrierte hat die 84-jährige Schaffhauserin auf einer Reise ins kriegsversehrte Land begleitet.

Schwester Vreni

Text **PHILIPPE KROPP**
Fotos **PASCAL MORA**

Eine Rose ist aufs schwere Kissen gestickt, an das sich Vreni Frauenfelder, 84, lehnt. Sie sitzt am Boden, zuhinterst in einem langen Raum mit tiefer Decke, aber auch am Ehrenplatz am Kopf der Runde. Drinnen riecht es streng nach Kuhmist, draussen vor dem Lehmhaus tut sich ein grandioses Bergpanorama auf. «Es ist wie heimkommen», sagt sie. Damit meint sie nicht nur das kleine Bergdorf Gulistan in der Provinz Bamiyan, sondern Afghanistan überhaupt. Erstmals hatte sie das Land 1975 als Touristin besucht, unzählige Male seither als Helferin. Diesmal wollte ihr der Hausarzt in der Schweiz die Strazpen vorsorglich verbieten. «Ich konnte den Herrn Doktor dann überzeugen, dass meine beste Medizin Afghanistan ist.» Wer das Strahlen ihrer blauen Augen sieht, glaubt ihr sofort.

Mehr als zwei Stunden dauert die Fahrt im Geländewagen über holprige, ungeteerte Strassen zum Dorf, in das sich nur ganz selten Ausländer verirren. Der Dorfvorsteher Amir Mohamad, 42, mit Turban, Zahnücke und Tarnjacke über dem traditionellen kragenlosen Hemd, der Kurta, begrüsst sie herzlich, fasst ihre Hand mit beiden Händen. «Sister Vreni, danke, dass du zurückgekommen bist.» Schwester Vreni, so nennen die Afghanen die Schweizerin mit ihren weissen Haaren. Er lässt Tee und Bonbons servieren; den teureren Grüntee für die Gäste, den billigen Schwarztee für sich und die anderen Bauern. Vreni Frauenfelder nippt am Tee, stellt das Glas zum Auskühlen zurück auf den Teppich. Mehr als ein Dutzend Männer kommen hinzu, ziehen im Vorraum ihre Schuhe aus, begrüssen die Besucherin und ihre Helfer und setzen sich neben sie auf den Boden. Die Kleider der Männer sind abgetragen, ihre Hände von jahrelanger Feldarbeit schwielig und hart. Vreni Frauenfelder wird heute vierzig Schafe an die zehn ärmsten Familien des Dorfes verteilen.

Helfen will Vreni Frauenfelder immer den Schwächsten: Frauen und Mädchen, Kindern und Waisen. «Der Staat gibt den Leuten hier nicht das, was sie brauchen.» In Gulistan beispielsweise haben die Menschen keinen Zugang zu einem Spital. Sechzig Kinder seien im vergangenen Winter an einer Hautkrankheit gestorben, erzählt der Dorfvorsteher Mohamad. Die Frauen gebären auf Schafdung, weil der warm ist. Oft sterben Mutter und Neugeborenes. «Da muss man was machen», sagt Vreni Frauenfelder

resolut. Sie sagt meistens «muss», selten «sollte» oder «könnte». Schon als Jugendliche wusste sie, dass es ihr nicht genügen würde, Elend in der Welt tatenlos zu akzeptieren. «Jemand erzählte mir einmal von einem Unglück und meinte zum Schluss: «Jä nu, ist halt passiert.» Sie habe entgegnet: «Das ist nicht einfach «Jä nu! Da muss man helfen!»

Nach dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan im Jahre 1979 unterstützte Vreni Frauenfelder einzelne Hilfsprojekte im Nachbarland Pakistan, wohin viele Afghanen flüchteten. 1988 gründete sie den Verein Afghanistanhilfe Schaffhausen. In Schaffhausen hat sie bis zu ihrer Pensionierung als Apothekerhelferin – heute Pharma-Assistentin – gearbeitet. Sie wohnt allein in Neuhausen und hält Vorträge in der ganzen Schweiz. «Das ist wichtig, ich muss den Menschen doch sagen, dass in Afghanistan nicht nur Taliban leben, sondern ganz normale Menschen, die unsere Hilfe brauchen.» Dass 1996 die fundamentalistischen Taliban an die Macht kamen, davon liess sich Vreni Frauenfelder nie behindern – sie schlich mit einer Burka bekleidet über die Grenze. Wenn sie heute Afghanistan besucht, dann verzichtet sie hingegen meist sogar aufs Kopftuch: «Es rutscht mir runter, und ich fühle mich unwohl», sagt sie. «Vielleicht ist es auch ganz gut, wenn die Frauen hier sehen, dass es auch ohne geht. Ich hatte noch nie Probleme!»

Ein besonderes Anliegen ist Vreni Frauenfelder die Förderung der jungen Generation, insbesondere der Mädchen, die während der Herrschaft der Taliban nur versteckt zur Schule konnten. Rund ein Dutzend Schulen hat die Afghanistanhilfe gebaut, für insgesamt vierzig berappt sie teilweise oder ganz die laufenden Kosten. «Die Kinder sind die Zukunft des Landes», so die Helferin aus der Schweiz. Auf dieser Reise besucht sie eine Schule in der Provinzhauptstadt Bamiyan. Seit der Eröffnung vor neun Jahren hat sich die Anzahl Schüler verdoppelt, und jedes Jahr gehen vierzig bis fünfzig junge Menschen an die Universität, erklärt die Schulleiterin Saliha, 27. Zur Hälfte junge Frauen, wie sie stolz betont. Dass die Schule in einem Land steht, wo immer noch Krieg herrscht, daran erinnert während der grossen Pause nur der Basketballkorb auf dem Schulhof, den neuseeländische Soldaten aufgestellt haben.

Die Afghanistanhilfe hat in der Schule den Ausbau der neuen Schulbibliothek und des Labors finanziert. «Viele Mädchen haben uns gesagt, dass sie Ärztinnen werden möchten», sagt Vreni ▶



«Ich konnte den Doktor überzeugen: Meine beste Medizin ist Afghanistan»

VRENI FRAUENFELDER





«Die Kinder sind die Zukunft des Landes»
Vreni Frauenfelder wird von den Kindern im Waisenhaus in Bamiyan begrüsst.



VEREIN AFGHANISTANHILFE SCHAFFHAUSEN

«Afghanistan ist wie heimkommen», sagt Vreni Frauenfelder im kleinen Bergdorf Gulistan (Bild links). Zu Hause ist sie in ihrem Geburtshaus in Neuhausen SH (rechts), wo sie sich um ihren wilden Garten kümmert und wo sie 1988 den Verein Afghanistanhilfe Schaffhausen gegründet hat.

*Afghanistanhilfe
Schaffhausen,
PC-Konto 82-2787-6
www.afghanistanhilfe.org*



**Frauenfelders
Einsatz für die Frauen**

In der Nähe von
Gulistan besucht
die 84-jährige
Schaffhauserin
eine Frauenschule.

**Langjährige
Freundschaft**

Vreni Frauenfelder
mit der Ärztin und
Menschenrechtlerin
Dr. Sima Samar in
deren Garten in Kabul.



«Vielleicht ist es gut, wenn die Frauen hier sehen, dass es auch ohne Kopftuch geht»

VRENI FRAUENFELDER

►Frauenfelder. «Das heisst, sie müssen eine gute Ausbildung in Naturwissenschaften haben.» Hinter der grünen Holztür des Labors stehen jetzt ein grosses und ein kleines Skelett, in den Gestellen sind anatomische Modelle aufgereiht, hinten die Reagenzgläser und Bunsenbrenner für den Chemieunterricht. In den zwölf mannshohen Metallgestellen in der benachbarten Bibliothek stehen Hunderte von Büchern, beispielsweise die Geschichte des Elefantenkönigs Babar für die Jüngeren, aber auch Biologiebücher und vor allem viele Englisch- und Französisch-Lehrbücher für die Älteren. «Ich freue mich jedes Mal, wenn ich diese Kinder hier sehe», sagt Vreni Frauenfelder. «Das ist ein sehr erfolgreiches Projekt.»

Helfen, das tut Vreni Frauenfelder nicht einfach auf eigene Faust, sondern in Zusammenarbeit mit zwei Partnerorganisationen. Ihr wichtigster Partner vor Ort ist die Organisation Shuhada, mit deren Gründerin sie eine langjährige persönliche Freundschaft verbindet: Ende der 1980er-Jahre traf sie in der pakistanischen Grenzstadt Quetta die junge Ärztin Sima Samar. «Sie stand im Garten des Spitals für Frauen und Kinder und machte einen traurigen Eindruck, darum habe ich sie gefragt, was los sei», erinnert sich Vreni Frauenfelder. «Sie sagte, dass eine Hilfsorganisation ihren Antrag auf Unterstützung abgelehnt habe. Ich hatte damals nur wenig Geld, aber es war sofort klar, dass ich ihr helfen muss.» Sima Samar, 54, gilt heute als eine der wichtigsten Frauenrechtlerinnen Afghanistans, war nach dem Sturz der Taliban sogar Ministerin für Frauenangelegenheiten. «Wenn sie in die Schweiz kommt, besucht sie mich», sagt Vreni Frauenfelder. «Oft gehen wir am Rheinfluss spazieren.» In Kabul getraut sich die Frauenrechtlerin nur im gepanzerten Auto mit Bodyguards aus dem Haus.

Die Verteilung der Schafe in Gulistan findet vor dem Schulhaus statt, einem Rohbau mit unbemalten Fensterrahmen; rostende Armierungseisen ragen aus dem Flachdach. «Das wurde vor sechs Jahren angefangen und nie fertig gebaut», erklärt Dorfvorsteher Mohamad etwas beschämt. Nicht alle Hilfsorganisationen arbeiten so seriös wie das kleine Schweizer Hilfswerk aus Schaffhausen. Auf den Reisen nach Afghanistan besucht Vreni Frauenfelder darum ihre Projekte und

überprüft deren Umsetzung. «Wenn man nicht selber herkommt und nachschaut, dann könnte einem ja alles erzählt werden», gibt sie zu bedenken. Neben ihr stehen hinter der Afghanistanhilfe Schaffhausen neun weitere Personen. Alle arbeiten ehrenamtlich, auch Michael Kunz, 30, Abteilungsleiter bei einem Telekomunternehmen. Er begleitet Vreni Frauenfelder bereits zum zweiten Mal nach Afghanistan, protokolliert alles in einem schwarzen Notizbuch, auf dem das Logo der Afghanistanhilfe prangt: der Schaffhauser Widder mit vier afghanischen und einer Schweizer Fahne.

Schweizer Qualität gilt auch bei der Verteilung der Schafe in Gulistan. So kontrolliert ein Tierarzt von Shuhada jedes der Schafe, welches die Afghanistanhilfe Schaffhausen gekauft hat: Er schaut ihnen auf die Zähne, drückt sie zwischen den Klauen, hat gar keine Freude daran, dass die Züchter mit einem Schnitt im Ohr die Tiere markierten. Aber alle Tiere sind gesund. Dann werden die Namen der Empfänger ausgerufen, Vreni Frauenfelder packt mutig jeweils eines der Tiere im dichten Fell und übergibt es dem neuen Besitzer. «Die Tiere können richtig wild werden, eines hat mich mal fast umgeworfen, ich bin vorsichtig geworden», so die Schaffhauserin. Vierzig verteilte Schafe später kommen die Männer zusammen, schütteln Vreni Frauenfelder nochmals die Hand, sagen «Taschakor», Danke auf Dari. Die Besucherin unterhält sich mit ihnen in ihrer Sprache, flissend. «Ich habe nie einen Kurs besucht, ich habe sie einfach gelernt, als ich im Land war.»

Dass Vreni Frauenfelder seit mehr als drei Jahrzehnten immer und immer wieder nach Afghanistan zurückkommt, hat mit einer Rose zu tun. Sie sass 1975 am Fusse der riesigen Buddha-Statuen in der Provinz Bamiyan, die von den Taliban 2001 als angeblich verbotene Götzenbilder gesprengt wurden. «Ich und meine Freundin waren ganz alleine dort, da kam ein alter Mann schnurstracks auf uns zu. Er sagte kein Wort und streckte mir eine Rose entgegen. Ein Willkommen in diesem Land.» Sie erzählt es, während sie sich an die gestickte Rose auf dem Kissen anlehnt, nimmt einen kleinen Schluck vom unterdessen ausgekühlten Tee. «Es ist wie heimkommen.» ●

AFGHANISTAN – EIN LAND IM KRIEG

30 Millionen Menschen leben in Afghanistan. Nur rund 25 Prozent können lesen und schreiben. Auf die sowjetische Besetzung bis 1989 folgte ein Bürgerkrieg, der 1996 in Kabul die radikalen Taliban an die Macht brachte. Diese wurden nach den Anschlägen vom 11. September 2001 von den USA gestürzt. 2014 sollen die letzten Soldaten der Nato das Land verlassen.

Qualitätskontrolle Zusammen mit den Bauern wartet Vreni Frauenfelder darauf, dass alle Schafe geprüft werden.